

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 3 (1990)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Indisches Design : Indiens einzige Schule für Industrial Design und ihr Anspruch  
**Autor:** Karrer, Cristina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119220>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Indisches Design



VON CRISTINA KARRER  
(BILD UND TEXT)

**Vor 20 Jahren wurde in Bombay das bisher einzige indische Industrial Design Centre gegründet. Es ist sowohl Forschungsstelle als auch Schule und bietet ein zweijähriges Nachdiplomstudium an. Am Aufbau massgeblich beteiligt war Professor Sudkar Nadkarni.**

Sucht seinen eigenen Weg zwischen Handwerk und Handel: Sudkar Nadkarni vom Industrial Design Centre.

Dort, wo sich der Industriegürtel von Bombay von einer unerwartet grünen Seite zeigt, liegt der Campus des Indian Institute of Technology (IIT), zu dem das Industrial Design Centre (IDC) gehört. In einem der luftigen weissen Gebäude treffe ich den 53-jährigen Sudkar Nadkarni.

Der Professor fasst seinen beruflichen Werdegang zusammen: «Nach der Rückkehr von meinem vierjährigen Studienaufenthalt an der Hochschule für Gestaltung in Ulm ging ich zuerst ans National Institute of Design in Ahmadabad. Meine Vorstellungen über Sinn und Zweck des Designs in Indien konnte ich dort allerdings nicht umsetzen. Als die indische Regierung beschloss, ein Industrial Design Centre in Bombay zu finanzieren, packte ich die Gelegenheit beim Schopf, zumal uns in der Gestaltung der Lehrpläne und der Forschungsergebnisse von Anfang an ein aussergewöhnlicher Freiraum zugestanden wurde.»

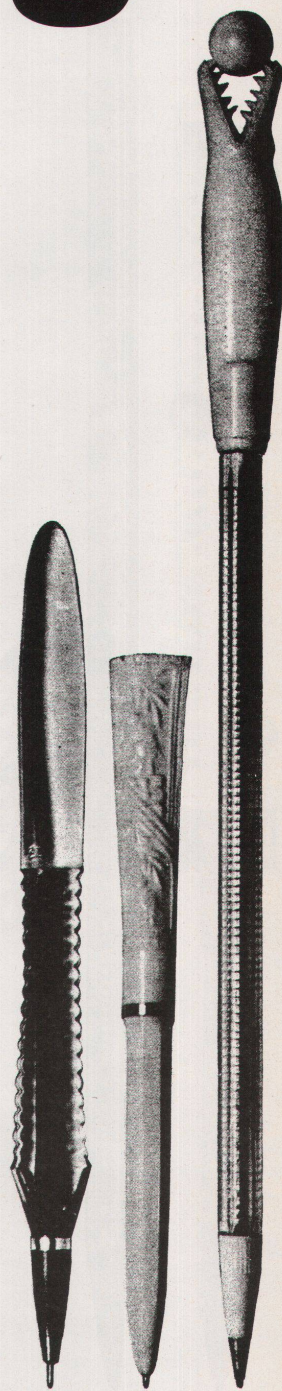
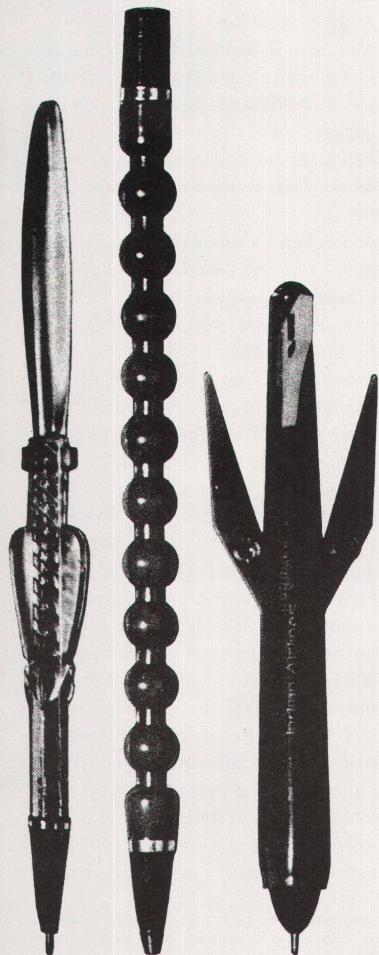
## Eigenen Weg suchen

In der Entwurfsphilosophie des IDC spielen kulturelle Wurzeln und soziales Bewusstsein eine wichtige Rolle. So wird in einer Publikation gefordert, dass ein Alltagsgegenstand auf die sozialen, ethischen und kulturellen Werte der Familie eingehen solle. Zur Maschine wird festgehalten, sie sei – im Gegensatz zum Westen – nicht Symbol für einen Sklaven, sondern für einen Gott, vor dem sich die indischen Arbeiterinnen und Arbeiter eher fürchten. Um eine Maschine zu entwerfen, die akzeptiert und richtig bedient wird, müssten deshalb zuerst die von ihr ausgelösten Gefühle studiert werden.

Das IDC in Bombay entwirft weder für die Reichen noch für die ganz Armen. Nadkarni ist pragmatisch: «Die Reichen kopieren einfach den Westen. Ich will das gar nicht ändern, das ist ihre Sache. Eigentlich interessiert mich das auch nicht. Andererseits bezweifle ich, ob es sinnvoll ist, für ganz arme Bevölkerungsschichten zu entwerfen. Diese Leute machen selbst sinnvolles und phantasievolles Recycling. Wenn das ein Designer übernimmt, wird es nur teurer. Ich glaube, wir sollten diese Kultur so leben lassen und nicht dazwischenfahren.»

## Freiheit oder Narrenfreiheit?

Womit sich das IDC konkret auseinandersetzt, will er mir auf einem Rundgang demonstrieren. In einem düsteren, aber gemütlichen Vorlesungssaal, wo Studentinnen und Studenten Projekte vorstellen, erzählt ein Student aus der Abteilung «Visual Communication» von verschiedenen Schrifttypen. Er zeigt entsprechende Dias und spricht vom Problem, einen bestimmten Schrifttypus in Hindi zu computerisieren. Die Professoren hören konzentriert zu, und als der Student seinen Vortrag beendet hat, prasselt ein Fragenhagel auf ihn nieder. Es geht um Sinn und Unsinn des vorgestellten Projekts. Ein Professor fragt, wie er sich das vorstelle in einem indischen Dorf, wo der Besitzer eines kleinen Ladens ein neues Schild machen lassen wolle. Woher dieser denn den Computer nehme? Wenn der Student schon den Einsatz von Computern fördern wolle, dann solle er es in einer den Verhältnissen angepassten Art und Weise tun. Sonst habe er seine Aufgabe





als Designer in diesem Land nicht begriffen. Beim Verlassen des Hörsaals betont Nadkarni, dass es immer so zu und her gehe. Die Auseinandersetzung mit einem konkreten Problem spiele in der Ausbildung eine grosse Rolle. Als wir auf dem Rundgang durchs Centre den Studenten nochmals treffen, klopft Nadkarni ihm kameradschaftlich auf die Schulter. Ich spreche den Professor auf diese entspannte Atmosphäre an. Sie fällt mir auf, weil an andern indischen Universitäten hierarchische Regeln als institutionalisierte Gitterstäbe Spontanität und Kreativität so in Schach halten, dass die Studenten in Anwesenheit von Professoren verstummen. Nadkarni lacht. Der ihm zugestandene Freiraum ist für ihn längst die Regel.

Freiheit oder Narrenfreiheit? Im riesigen Land verdampfen die positiven Effekte eines einzigen IDC so schnell wie Tropfen auf einem heissen Stein. Das weiss Nadkarni, trotzdem gibt er sich zuversichtlich. Im nächsten Jahr

werde ein IDC in der südindischen Stadt Madras gegründet, und weitere seien geplant.

Auf dem Weg zur Abteilung «Industrial Design» fallen mir die Piktogramme an den WC-Türen auf. «Sie sind Teil einer Bildsprache, die wir für indische Spitäler entwickelt haben», erklärt Nadkarni. «Die indischen Spitäler haben zuvor keine Symbole benutzt, sondern die Anweisungen und Hinweise in einer der vierzehn indischen Hauptsprachen ausgedrückt. Da 60 Prozent der Spitalbesucher Analphabeten sind, waren Missverständnisse üblich. Mit den Symbolen haben wir versucht, die schwierige sprachliche und soziale Kommunikation zu vereinfachen.»

#### «Sinnvolles» Design?

In der Abteilung für Industrial Design sehe ich ein Bügeleisen, flach und stromlinienförmig, an dessen modischem Styling ich mit dem besten Willen nichts Indisches finden kann. Nadkarni windet sich: «Wenn dieses Bügeleisen aussieht wie ein Schweizer Bügeleisen, hat es keine Bedeutung, keinen Ausdruck und geht somit vorbei an dem, was wir hier brauchen.»

Welches Design ist denn sinnvoll? Nadkarni gibt ein Beispiel: «Sinnvolles Design sind für mich die Helmausrüstungen, die wir für Minenarbeiter in Madras entworfen haben. Diese arbeiten in offenen Gruben, die Sonne brennt ihnen acht Stunden auf den Kopf, und der Staub in der Lunge macht sie krank. Als Schutz trugen sie einen Helm, eine Gasmaske, die Mund und Nase bedeckte, sowie eine Brille. Sie haben die alte Gasmaske nicht getragen, weil diese sie nicht nur am Sprechen, sondern besonders am Betelnusskauen\* behinderte. Deshalb haben wir zusammen mit einem verbesserten Helm eine Maske entworfen, die schützt, aber das Sprechen und Betelnusskauen dennoch ermöglicht.» Der Helm in Kombination mit der Maske gleicht einem geschlossenen Töfthelm mit Windschutzscheibe und gepolstertem Kinnschutz. Die neuen Helme werden auch akzeptiert. Sinnvoll sind für Nadkarni auch die neu gestalteten Gamelas. Diese schalenförmigen Gefässe sind auf den meisten indischen Baustellen zu sehen. Mit ihnen werden Zement, Mörtel oder Ziegelsteine transportiert. Wie die Wasserkrüge werden die Gamelas von den Bauarbeiterinnen auf dem Kopf getragen. «Wir haben eine Gamela mit elliptischer Aussenform entworfen. Sie lassen sich dadurch besser stapeln. Zudem ist der Rand griffiger und die Gamela stabiler, da sich das Material während des Transports weniger hin und her bewegen kann. Nicht zuletzt haben wir darauf geachtet, dass das Tragen

auf dem Kopf angenehmer wird», erklärt Nadkarni.

#### Aufträge der Regierung

Ob Gamelas für Arbeiterinnen, elektronische Stimmzähler, Busfahrpläne oder Antileprakampagnen entworfen werden, hängt teilweise vom Engagement der Studentinnen und Studenten ab, entscheidend ist jedoch das Interesse der Auftraggeber.

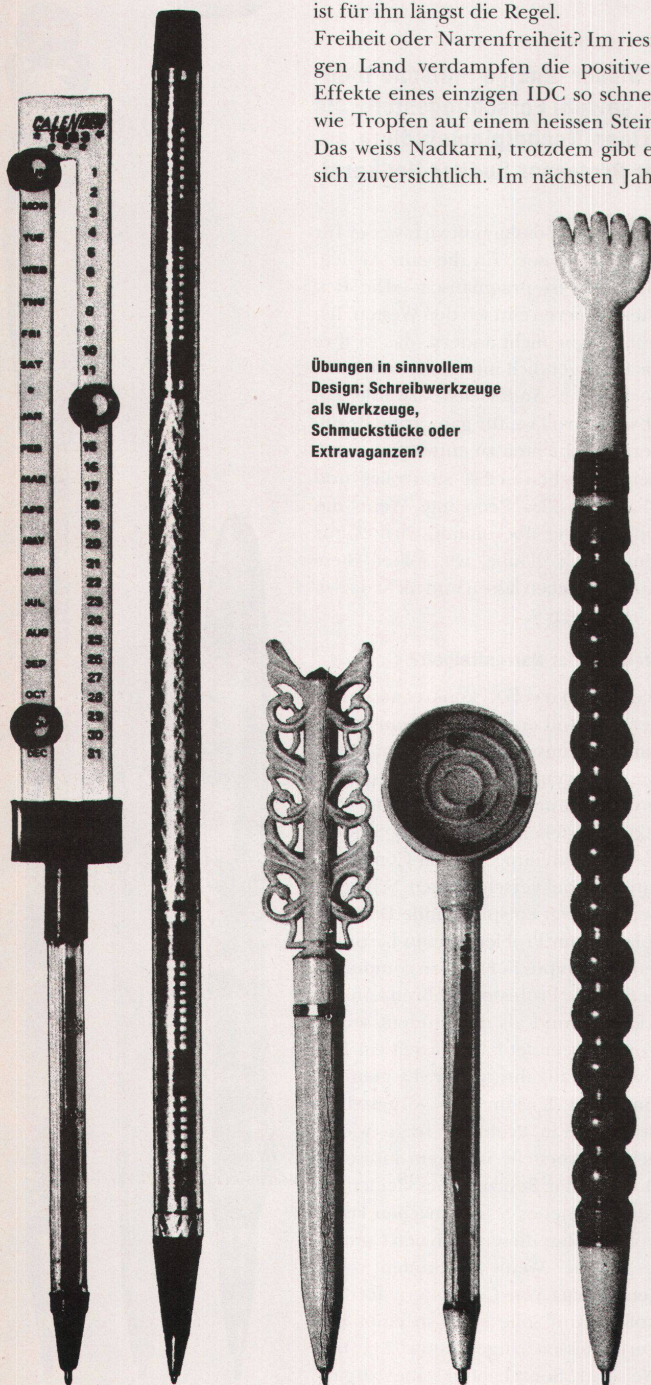
Die wichtigsten Aufträge stammen von der Regierung und der Industrie. Diese interessiert sich für Produkte, die möglichst viele kaufen können, beispielsweise für einen Stromausfall-überbrücker, funktional und handlich in der Form, günstig im Preis.

Die Regierung wiederum profiliert sich gerne mit sozialpolitischen Massnahmen. Zum Zeitpunkt meines Besuchs war ein Student mit dem Entwurf einer neuen Velorikscha beschäftigt. Diese soll dafür sorgen, dass sich die Fahrer weniger abplagen müssen. Das Projekt wird von der Regierung von Maharashtra unterstützt. «Wir liefern dann der Regierung oder den mit der Produktion beauftragten Fabriken die genauen Herstellungsanleitungen. Das haben wir auch gemacht, als wir für Schulen ergonomisch gute Möbel entworfen haben. Da diese Möbel im Eigenbau hergestellt werden konnten, haben wir die Handbücher direkt an Schulen verteilt.»

Nadkarni ist klar, dass der soziale Ansatz schnell an den Hürden des Profits scheitert. «Wir machen aber auch Dinge, bei denen der Gestaltungsprozess sich nicht zwangsläufig am Markt und seinen Zwängen orientieren muss. Dafür arbeiten wir vor allem mit nicht-staatlichen Organisationen zusammen. Für Sozialarbeiterinnen einer Frauenorganisation haben wir eine Art Tagebuch mit den wichtigsten Kontaktadressen und Informationen entworfen. Dann arbeiten wir für eine Behindertenorganisation im Rahmen einer Alphabetisierungskampagne und an ähnlichen Projekten.»

Pro Jahr verlassen 25 Studentinnen und Studenten das IDC. Etwa die Hälfte lässt sich von den Angeboten der Wirtschaft verlocken. «Die andere Hälfte versucht, übrigens zu meinem Erstaunen, tatsächlich unsere Ideen umzusetzen. In Assam beschäftigt sich ein IDC-Absolvent mit den Verarbeitungsmöglichkeiten von Bambus, ein anderer arbeitet in einer Kleinindustrie in der Nähe von Bangalore. Im Unterschied zu den meisten europäischen Designern sind sie nicht nur Entwerfer, sondern Handwerker, Manager und Verkäufer in einer Person.

Übungen in sinnvollem Design: Schreibwerkzeuge als Werkzeuge, Schmuckstücke oder Extravaganzen?



\*Betelnusskauen erzeugt nicht gerade rauschartige Zustände wie Cocablätter, ist aber weitverbreitet – wie bei uns Kaugummi und Bier.